

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 19 (1951-1952)
Heft: 8

Artikel: Geistige Hindernisse und Brücken zwischen Amerika und Europa
Autor: Brunner, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-758677>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GEISTIGE HINDERNISSE UND BRÜCKEN ZWISCHEN AMERIKA UND EUROPA

Von Emil Brunner

Seit dem Anfang dieses Jahres ist es vielen Europäern endlich zum Bewußtsein gekommen, daß das, was wir über Amerika und das, was Amerika über uns denkt, ein entscheidender Faktor der gegenwärtigen und zukünftigen Geschichte ist. In jenen Tagen drohte in USA. ein neuer Isolationismus die Oberhand zu gewinnen, der, wenn er wirklich gesiegt hätte, Europa rettungslos dem Kommunismus hätte überantworten müssen. Dieser Isolationismus aber, diese Parole: *hands off from Europe*, war nicht bloß aus militärisch-politischen Erwägungen geboren, sondern er war vor allem das Produkt einer tiefgehenden Enttäuschung über Europa. Die Amerikaner fühlten sich, Europa gegenüber, in der Lage eines Arztes, der sich um die Erhaltung des Lebens eines Kranken mit allen Mitteln ärztlicher Kunst müht, der aber sehen muß, daß der Kranke selbst nicht mit ihm kooperiert, weil er sich selbst aufgegeben hat. Besonders erkältend mußte es für die Europasympathie der Amerikaner sein, wenn sie von führenden Leuten des geistigen Europa hören mußten, daß sie ja im Grunde nicht besser seien als die Kommunisten, daß Europa, wenn es die Wahl habe, sich am Westen oder am Osten zu halten, nur sagen könne: es ist beides gleich übel, und daß die wirklich beispiellosen Opfer, die sich USA. auferlegt hatte, um dem vom Krieg zu Boden geschlagenen Europa wieder auf die Beine zu helfen, von eben diesen Europäern nur als camouflierte Selbstsucht ausgelegt wurde. «Nun denn, wenn ihr so wenig bereit seid, unser Gutes anzuerkennen und mit uns zusammen eure geistigen Traditionen und Werte, die auch die unseren sind, zu verteidigen, dann macht eben euren Kram alleine!» Das war der Unterton, der aus den Reden gewisser Wortführer dieses neuen Isolationismus heraustönte. Glücklicherweise hat sich aber Amerika eines anderen besonnen und hat erkannt, daß es fortan schicksalsmäßig mit dem westlichen Europa verbunden ist und nie mehr daran denken kann, sich schmollend hinter den schützenden Graben des Atlantik zurückzuziehen. Trotzdem bleibt es für die zukünftige Gestaltung der Welt von größter Bedeutung, ob Europa und Amerika

einander verstehen und einander gerecht werden. Die geistigen Brücken, die uns verbinden, und die geistigen Hindernisse, die uns trennen, sind nicht bloß Themen für mehr oder weniger geistreiche Unterhaltung, sondern Geschichtsfaktoren ersten Ranges. Diese geistigen Brücken und ebenso die Hindernisse sind nicht einfach statische Gegebenheiten, von denen man Kenntnis nehmen kann oder nicht; es gehört zum Wesen des Geistigen, daß es immer nur *ist* im Vollzug, daß es nur wirkt, indem es gewirkt wird. Darum ist eine Besinnung über diese geistigen Brücken und Hindernisse nicht nur ein intellektuelles Spiel, sondern ein ernstlicher Beitrag zum Geschehen selbst.

Gehen wir zunächst aus von der Feststellung der ungeheuerlichen Veränderung in der Situation. Was in der politischen Welt in den letzten paar Jahrzehnten vor sich gegangen ist, ist ein Geschehen von solcher Mächtigkeit, wie wenn auf unserem Erdenglobus etwa ein Kontinent sich spalten und mit einem anderen zur Einheit zusammenwachsen würde. Die Geographen würden dann von einer globalen Schwerpunktsverlagerung sprechen, und jedermann würde die Folgen davon in Klimaveränderungen zu spüren bekommen, die das ganze Leben affizieren. Etwas Derartiges aber hat sich in den letzten Jahrzehnten, sagen wir seit 1914, tatsächlich in der politischen Welt begeben. Bis dahin war Europa das unbezweifelbare Machtzentrum, und alle anderen Gebiete des Globus waren sozusagen nur Ränder dieser europäischen Welt. Was in Europa geschah, nannte man Weltgeschichte — und das war keine Uebertreibung. Seitdem aber ist es anders geworden. Es besteht nicht mehr dieses eine europäische Machtzentrum der Welt, sondern es bestehen heute — und zwar muß man wohl sagen: außerhalb Europas — zwei Machtzentren, Amerika und Rußland, zwischen denen Europa gleichsam eingeklemmt erscheint. Nicht mehr Paris, London, Berlin und Wien bestimmen die Geschicke der Völker, sondern Washington und Moskau. Es gibt keine europäischen Großmächte mehr, sondern auf diesen Titel haben nunmehr nur noch diese zwei bis dahin am Rande der eigentlichen, der europäischen Machtwelt gelegenen Länder des Ostens und des Westens Anspruch. Wir alle wissen, daß dem so ist; aber es gibt, glaube ich, keinen Menschen, der wirklich zu erfassen vermag, was diese ungeheure Verschiebung für die Menschheit und ihre Zukunft bedeutet. Wir können nur einiges davon ahnen.

Während aber jeder einigermaßen intelligente Zeitungsleser diese Tatsache der politischen Schwerpunktsverlagerung kennt, sind es relativ wenige, die den analogen, obschon nicht einfach parallelen Prozeß, der damit in der geistigen Welt vor sich ging und vor sich

geht, sehen und verstehen. Auch unter den gebildeten Europäern gibt es viele, die Amerika, was seine geistig-kulturelle Bedeutung betrifft, noch immer unter dem Aspekt des europäischen Koloniallandes sehen, das nichts Eigenes produziert, sondern ganz auf den europäischen Kulturimport angewiesen ist. Der Europäer lebt im großen ganzen noch immer in der glücklichen Illusion des Kulturmonopols oder doch, wenn er sich etwas umgesehen hat, des unbestrittenen Kulturprimates von Europa. Daß auch in diesem, im geistig-kulturellen Bereich, ungeheure Schwerpunktsverlagerungen stattgefunden haben, davon gibt sich, durchschnittlich, der Europäer noch keine Rechenschaft. Nun, man könnte ja mit der Feststellung dieser Bildungslücke, dieser Rückständigkeit im Zeitbild zur Tagesordnung übergehen, wenn nicht eben daraus jene Mißverständnisse sich nährten, die plötzlich der Weltpolitik eine andere Wendung 'zu geben imstande wären. Wir sehen aber im folgenden von diesen politischen Auswirkungen des mangelnden Einandersehens und -verstehens ab und befassen uns mit diesem Phänomen selbst, möchten aber, indem wir das Bild der weltpolitischen Bühne wieder in den dunklen Hintergrund zurücktreten lassen, doch noch einmal daran erinnern, wie sehr heute, im Zeitalter der Ideologien und ideologischen Politik, auch politisch entscheidend das mit ins Gewicht fällt, was Europa von Amerika und was Amerika von Europa *denkt*.

Die wichtigste Veränderung, die an unserem kulturellen Zeitbild vorgenommen werden muß, um es der Wirklichkeit entsprechend zu machen, ist also die Tatsache, daß Amerika das Stadium des kulturellen Europaimports definitiv hinter sich gelassen hat und sich Europa kulturell und geistig durchaus ebenbürtig, wenn nicht überlegen fühlt. Diese Selbsteinschätzung kann sich auch auf bestimmte konkrete Tatsachen stützen. Die amerikanische Wissenschaft hat in einigen von ihr besonders gepflegten Zweigen die Führung an sich gerissen. Das gilt von der Medizin, von der Technik und technischen und experimentellen Physik, vielleicht auch von bestimmten Zweigen der Biologie. Dem durchschnittlichen Amerikaner gilt es als ganz ausgemachte Sache, daß Amerika überhaupt in der Wissenschaft das führende Land sei, und wir Schweizer stellen dann etwa mit einiger Verwunderung und einem gelinden Herzensstich fest, daß gewisse Entdeckungen und Erfindungen, die urkundlich in der Schweiz zuerst gemacht wurden, durch ihre rasche Verbreitung in USA. als selbstverständliche amerikanische Errungenschaften gelten.

Aber auch auf einem ganz anderen Gebiet, auf dem der erzählenden und dramatischen Kunst und Literatur, darf Amerika sich zu

den Ländern rechnen, von denen die stärksten geistigen Kräfte ausgehen und die dementsprechend am meisten Beachtung finden. Ebenso gibt es seit William James, Josia Royce und John Dewey eine amerikanische Philosophie, die durchaus etwas anderes als eine Abwandlung irgendeiner europäischen Philosophenschule ist und die im Lande selbst eine Wirkung in die Breite gehabt hat, wie sie in neuerer Zeit kaum je einer Philosophie zuteil geworden war. Zu alledem kommt eine geradezu großartige Entwicklung einer Reihe von Universitäten und technischen Hochschulen, mit deren Ausstattung und vielseitigem Forschungsbetrieb die europäischen kaum auf die Länge konkurrieren können. Das alles in Verbindung mit seinem Bewußtsein, das bestregierte Volk der Welt zu sein, und vor allem auch mit dem ja tatsächlich phantastischen Reichtum und hohen Lebensstandard gibt dem Amerikaner das Gefühl, daß sein Volk nicht nur durch seine militärisch-politische Macht, sondern auch an Wert die top nation der Welt sei. Es wird wenige Amerikaner geben, die davon nicht überzeugt sind, und nicht allzu viele, die nicht ohne weiteres annehmen, daß auch alle anderen Völker diese Ueberzeugung teilen.

Hier ist ein Punkt, wo gefährliche Mißverständnisse ausbrechen. Diese, wie uns Europäern scheint, etwas naive Selbsteinschätzung der eigenen amerikanischen Kultursuperiorität hat nämlich ihren Grund nicht in erster Linie im Tatsächlichen, sondern in bestimmten Voraussetzungen, die ins Bewußtsein zu erheben von Nutzen ist. Wenn der Europäer diese, wie er meint, naive und ungerechtfertigte Selbsteinschätzung des Amerikaners nicht mitmacht, sondern im Gegenteil auch weiterhin an den Primat der europäischen Kultur glaubt, so kommt diese Differenz vor allem her von einer verschiedenen Einstellung zum Geschichtlichen. Wenn der Europäer an «sein» Europa und seines Europas Kultur denkt, dann denkt er an die Kathedrale von Chartres, an die Sixtina von Rom, an Rembrandt, Goethe, Mozart, an Rousseau und John Locke, an die Reformation, die Renaissance und die Französische Revolution, das heißt, er denkt an den ungeheuren Reichtum der europäischen Geschichte. Wenn er «wir Europäer» sagt, so meint er diese ganze große Familie derer, die auf dem Boden Europas lebten, litten, kämpften und schufen. Wenn der Amerikaner «wir Amerikaner» sagt, dann denkt er in erster Linie an seine Zeitgenossen und das, was *jetzt* in Amerika getan und geschaffen wird. Das ist ein Unterschied von größter Bedeutung. Wenn der Amerikaner dem historischen Denken des Europäers gegenüber betont: es kommt doch darauf an, wer jetzt etwas leistet und nicht wer vor tausend Jahren etwas geleistet hat, so antwortet ihm der Europäer: eben daß du so

denkst, ist das Zeichen kultureller Unreife. Denn die einzelne Leistung, auch die Leistung einer Generation, ist nichts im Vergleich mit dem durch die Jahrhunderte, ja Jahrtausende geschaffenen Kulturboden, aus dem erst die einzelnen großen Leistungen herauswachsen können.

Wir Europäer fühlen uns in diesem unserem historischen Denken dem geschichtslosen Amerikaner turmhoch überlegen und vergessen darüber leicht, daß es in der Tat kein Verdienst ist, große Großväter gehabt zu haben, sondern aus ihrer geistigen Erbschaft selbst etwas zu machen. Der Pragmatismus des amerikanischen Denkens ist für unser oft aus lauter Tradition steril gewordenes mindestens ein heilsames Korrektiv; es nötigt uns, einmal ohne Deckung durch unsere berühmten Ahnen, uns selbst an unserer eigenen Leistung messen zu lassen. Andererseits dürfen wir, in dem Maße, als wir zu dieser Korrektur bereit sind, auch dem Amerikaner zu bedenken geben, daß er in Gefahr ist, im geistigen Gebiet etwas Aehnliches zu tun, wie seine Pioniervorfahren es dem amerikanischen Erdboden antaten: Raubbau zu treiben, Gegenwartsleistungen zu forcieren, die darum, weil sie nicht genügend organisch gewachsen sind, nicht auf die Dauer fruchtbar sein können.

Daß der Amerikaner nicht so geschichtlich denkt und interessiert ist wie wir, ist paradoxerweise gerade aus seiner Geschichte verständlich. Er hat ja als Auswanderervolk seine geschichtlichen europäischen Wurzeln abgeschnitten, um ein Neues zu schaffen. Aber glücklicherweise war das nur zum Teil wahr. Denn selbstverständlich hat er ein ungeheures europäisches Erbe mit sich gebracht, von dem er lebte, auch wenn er zunächst dagegen rebellierte. Aber was er nun tatsächlich neu schuf, was der Amerikaner aus seinem Kontinent der Prärien und Büffelherden, der Einöden und der kahlsten Gebirge im Lauf von weniger als vier Jahrhunderten gemacht hat, das grenzt wirklich ans Wunderbare. Die Besiedlung Amerikas, der Aufbau der amerikanischen Nation und Kultur ist wirklich kaum anders auszudrücken als mit dem Wort, das dem Amerikaner so leicht zum höchsten Kriterium wird: *it has all been a great success*. Auch wenn er nicht wie wir historisch denkt, so ist doch das Gefühl dieses ungeheuren Erfolgs in seinem Bewußtsein bis in die tiefsten Schichten gedrungen. Hier liegt wohl der Hauptgrund für ein zweites Unterscheidungsmerkmal, für den amerikanischen Optimismus. Dieser ist nicht einfach ein Residuum der Aufklärungsphilosophie, sondern er ist eigengewachsene Erfahrungsverdichtung. «Wir *haben* es geschafft, das Gewaltige, wir *werden* es auch schaffen, darum schauen wir vertrauensvoll in die Zukunft.»

Europa hat seit langem keinen ähnlichen «success» gehabt. Unsere Geschichte ist nicht wie die amerikanische die eines gewaltigen, aber im ganzen friedlichen Abenteuers, sondern erfüllt von mörderischem Bruderkrieg, durch alle Jahrhunderte hindurch. Wie langsam und wie mühsam ist die europäische Kultur gewachsen und wie sehr immer wieder in ihrem Bestand bedroht durch Krieg und Revolution! Dazu kommt ein negativer Faktor, den Amerika sich in den letzten Jahrzehnten mit brutalem Selbsterhaltungsegoismus ferngehalten hat: die Uebervölkerung. Europa ist dreimal so dicht bevölkert wie USA., Westeuropa vielleicht sechsmal so dicht. Ist es nicht verständlich, daß das alles zu einer Mentalität führen muß, die von der amerikanischen sehr verschieden ist? Hier in Europa sind Tugenden und Verderbnisse des geistigen Lebens gewachsen, von denen Amerika keine Ahnung hat, ja wirklich keine haben kann. Und wenn wir noch dazunehmen, daß auf dem Boden dieses alten Europa innert dreißig Jahren zwei Weltkriege ausgefochten wurden — wer will sich wundern, daß der Lebensausblick, das geistige Klima Europas wesentlich anders ist als das Amerikas? Wir wissen etwas von der Vergänglichkeit aller Dinge, vom Wechsel, von den unheimlichen Hinter- und Untergründen der Welt. Zwar ist es ein Europäer — merkwürdigerweise sogar ein Schweizer —, der darauf verfallen ist, zu behaupten, «der Mensch ist gut»; aber derselbe Rousseau hat ja auch über die europäische Kultur-entwicklung ein vernichtendes Gericht abgehalten, dergleichen in Amerika nie gehört wurde. Der Europäer unserer Zeit aber ist — darin liegt vielleicht der tiefste Unterschied gegenüber dem Amerikaner — alles andere als ein Optimist. Sein Fortschrittsglaube ist nicht nur erschüttert, sondern in die Brüche gegangen. Er ist in Gefahr, aus der Erschütterung seines Optimismus heraus dem Nihilismus oder einer Philosophie der Verzweiflung zum Opfer zu fallen. Ist es nicht evident, daß das Gespräch zweier so verschiedener Partner immer wieder am Einandernichtverstehen scheitert?

Aber nun sind diese, durch die ganze, so verschiedene Geschichte der beiden Kontinente gegebenen Schwierigkeiten noch um ein beträchtliches verschärft durch die allerletzten weltgeschichtlichen Ereignisse, die auf der einen Seite Amerika zur maßgebenden Großmacht machten und Europas ehemalige Großmächte zu Mächten zweiten Ranges herabsetzten. Ein politisches Geschehen von solch epochaler Bedeutsamkeit kann nicht umhin, sich auch geistig-kulturell auszuwirken. Es wäre geradezu ein unbegreifliches Wunder, wenn nicht der so plötzlich zum Meister der Welt Gewordene etwas von der bekannten Meister-der-Welt-Psychologie affiziert würde und wenn nicht in dem so plötzlich auf den zweiten Rang

Gedrückten die Psychologie des Ressentiments und des Minderwertigkeitskomplexes sich auswirkten.

Erstaunlich ist, das dürfen wir gestehen, daß die Amerikaner nicht mehr, als sie es faktisch tun, mit der Miene und Geste des Herrn der Welt auftreten. Vielleicht sind sie sich ihrer neuen Stellung noch nicht recht bewußt geworden, vielleicht aber wirken hier Tiefenkräfte aus der christlichen Vergangenheit mildernd und dämpfend. Auf alle Fälle dürfen wir Amerika das Zeugnis ausstellen: Die Welt hat schon ganz andere Weltherren erlebt und ist an viel schlimmere Weltherrenallüren gewöhnt worden. Aber ganz entgeht auch Amerika dem Gesetz der Geschichte nicht, das Lord Acton in die berühmte Formel gefaßt hat: All power corrupts, absolute power corrupts absolutely. Wenn dieser neue Herr der Welt als Wohltäter auftritt, so ist das zwar immerhin weit sympathischer, als wenn er sich, wie oft in der Geschichte, als skrupelloser Tyrann gebärdet; aber eben diese seine Wohltätigkeit bekommt durch die Macht, die dahintersteht, notwendigerweise einen zweideutigen Charakter. Wenn er die Sache der Gerechtigkeit und Freiheit in der Völkerwelt vertritt, so haben in seinem Munde diese Worte nicht unbedingte Ueberzeugungskraft. Es ist ja auch eine völlig neue, in der bisherigen Geschichte nie dagewesene Rolle, die Amerika zufällt: Es ist zum erstenmal eine republikanische Demokratie, die durch die Entscheidung der Geschichte berufen ist, die erste Macht der Welt zu sein. Daß diese Rolle eingeübt sein will, und daß diese Einübung Zeit braucht, sollte sich von selbst verstehen.

Aber nun steht diesem plötzlich so ungeheuer mächtig gewordenen Amerika das plötzlich so arm und relativ ohnmächtig gewordene Europa gegenüber mit seinen ungeheuren Nachkriegsproblemen, die eigentlich alle zugleich Dringlichkeitsprobleme, emergency problems, sind. Wie sollten sich nicht in diesem Europa der durch die Ereignisse unvermeidlich ihm anhaftende Minderwertigkeitskomplex und die damit verbundenen Ressentiments störend und Mißverständnisse schaffend auswirken? Der plötzlich Kleingewordene *kann* dem plötzlich Großgewordenen nicht gerecht werden und wird darum auch seine besten Absichten mißverstehen, falsch interpretieren und auch auf großzügige Behandlung sauer und bitter reagieren. Viel wäre gewonnen, wenn man diese weltgeschichtliche Psychologie hüben und drüben erfaßte und sich selbst und den anderen in diesem Lichte verstünde. Komplexe verschwinden, indem man sie bewußt macht. Das könnte weithin auch mit diesen Komplexen geschehen.

Nun handelt es sich aber nicht nur um diese psychologischen

Faktoren, die durch das weltgeschichtliche Geschehen bedingt sind, sondern es handelt sich auch vielfach um mangelnde Tatsachenkenntnis, falsche Bilder, die man sich gegenseitig voneinander macht. Ich will nur einen der wichtigsten Züge des falschen Bildes, das sich der Europäer vom Amerikaner macht, hervorheben. Man spricht vom kapitalistischen Amerika. Mit dem von Karl Marx geschaffenen Schlagwort Kapitalismus verbindet man in Europa einige sehr negative Vorstellungen und Gefühle. Man denkt dabei an Plutokratie, das heißt die Beherrschung des öffentlichen Lebens und der Politik durch die mächtigen Reichen, die Multimillionäre oder Milliardäre; man denkt an die Macht des anonymen Bankkapitals, man denkt an die Ausbeutung der Schwachen durch die Starken, an den immer größer werdenden Reichtum der einen und die fortschreitende Verpowerung der Massen. Man denkt an die von den großen Finanzmächten gemachte Außenpolitik, an die Ausbeutung der ehemaligen oder jetzt noch bestehenden Kolonialwelt. Das alles sind Vorstellungen, die Karl Marx dem Begriff Kapitalismus mitgegeben hat und die weithin auch vom nichtmarxistischen Bürgertum rezipiert worden sind; es sind Vorstellungen, die aus den Schilderungen der großen Raubritterkapitalisten des letzten Jahrhunderts stammen, aus der Zeit, wo die transkontinentalen Bahnen und die ersten Oelraffinerien gebaut wurden und Wallstreet die Rolle der grauen Eminenz spielte. Diese Bilder aus dem letzten Jahrhundert haften noch jetzt im Gedächtnis der Europäer, und nicht nur etwa der ungebildeten, sondern man kann sie immer wieder bei Männern von Nobelpreiskaliber und Weltruf antreffen. Ich bin überzeugt, daß solche Vorstellungen auch einem Manne wie Martin Niemöller durchaus nicht fremd sind und daß sie zu einem guten Teil verantwortlich sind für die Parole, die von jenen Kreisen ausgegeben wurde und die dahin hinauslief: das kapitalistische Amerika ist für uns genau so gefährlich wie das kommunistische Rußland. Und leider haben die Amerikaner dieses falsche Bild noch dadurch verstärkt, daß sie in völliger Unkenntnis dessen, was in Europa Kapitalismus heißt, sich damit brüsteten, daß sie in der Tat das kapitalistische Volk seien, womit sie meinten, daß sie eine nicht verstaatlichte freie Marktwirtschaft und im wesentlichen private Industrie haben. Hätten sie uns doch etwas geholfen in dem Bestreben, diesen Schlagwortkomplex Kapitalismus in seine Bestandteile aufzulösen und zu prüfen, inwiefern man denn das heutige Amerika, in dem die organisierten Farmer und Arbeiter die stärkste Macht sind, in dem die Macht der Monopole und der Banken durch staatliche Gesetze eigentlich gebrochen ist, überhaupt noch ein kapitalistisches Land im Sinne des marxistischen Begriffs

nennen kann. Eine Aufklärung über die wahre Machtsituation innerhalb der Vereinigten Staaten könnte Wunder wirken, wenn sie von wirklich kompetenter und vor allem politisch unverdächtiger Seite käme.

Ein weiteres Vorurteil gegen Amerika spielt eine verhängnisvolle Rolle, das im Begriff Amerikanismus sich verdichtet. In diesem leider heute als Schreckwort gebrauchten Begriff des Amerikanismus sind ebenfalls Bilder und Nachrichtenfetzen aus dem letzten Jahrhundert enthalten, die uns Europäer Amerika darstellen als das Dollarland, in dem nichts eigentlich gilt als das Geldverdienen und -besitzen, in dem alle Werte am Geldwert gemessen werden, wo überhaupt das Geld das eigentliche Lebenszentrum ist. Ferner ein Amerika, das auch in kulturellen Dingen immer nur das Sichtbare, Greifbare, Meßbare wertschätzt, wo das Quantum völlig die Qualität verdrängt, wo der Erfolg das Kriterium aller Leistung und die Leistung das Kriterium aller Kultur ist. Ferner das Land, in dem die Kultur fast ausschließlich vom Typus der Kinounterhaltung ist und wo das Sensationelle alle ernsthaft geistige Anstrengung verdrängt. Es ist wiederum erstaunlich, wie viele gebildete Europäer mit diesem Schlagwort Amerikanismus umgehen, ohne auch nur eine Spur von Gewissensverpflichtung verspüren zu lassen, dieses Wort erst einmal zu definieren und es dann auf seine Richtigkeit als Beschreibung des Amerikanischen zu prüfen. Man darf beinahe sagen: wer das Wort Amerikanismus braucht, ist ein Verleumder und sollte als solcher behandelt werden.

Gewiß, es hat sich ja uns selbst aus unserer gewissenhaften Prüfung ergeben, daß dieses Schlagwort nicht ganz aus der Luft gegriffen ist, daß es einige Gefahren des amerikanischen Lebens andeutet und wohl auch vieles Wirkliche abbildet. Aber in diesem Schlagwort äußert sich vor allem die kulturelle Eingebildetheit des Europäers, der meint, immer noch das Kulturmonopol zu besitzen und Amerika als ein bloßes Kolonialland mit europäischem Kulturimport betrachten zu dürfen. Und zweitens liegen dem Schlagwort Amerikanismus gewisse Tendenzen auf eine von der Technik beherrschte Kultur hin zugrunde, die zwar in Amerika jetzt schon deutlicher hervortreten als anderwärts, die aber auch in Europa, ganz abgesehen vom amerikanischen Einfluß, als Folge eben dieser Herrschaft der Technik auftreten. Das Schlagwort Amerikanismus aber müssen wir als einen Spaltpilz und Schädling bekämpfen, da es das gegenseitige Einanderverstehen unnötig erschwert.

Es gibt nun aber auch auf amerikanischer Seite Mißverständnisse über Europa, die beseitigen zu helfen unsere Aufgabe sein muß.

Amerika schüttelt den Kopf über den Defaitismus und Pessimismus Europas. Das ist begreiflich; aber der durchschnittliche Amerikaner kann sich auch kaum einen Begriff machen von der ungeheuerlichen Verarmung der meisten europäischen Länder, von der Ausblutung seiner Manneskraft, von der Belastung, die die Millionen von Ostflüchtlingen für ein Land bedeuten, von den geringen faktischen Möglichkeiten, die der europäischen Jugend seit den zwei Weltkriegen übriggeblieben sind. Wir dürfen wirklich dankbar sein für das, was General Eisenhower seinem Volk über den trotz allem starken Willen Europas, sich gegen die kommunistische Invasion zu verteidigen, berichtet hat. Wir dürfen auch immer wieder die Amerikaner daran erinnern, daß Europa sehr viel näher an der kommunistischen Grenze liegt als Amerika und darum begreiflicherweise darauf bedacht ist, alles zu vermeiden, was einen Krieg provozieren könnte.

Aber, nachdem das alles gesagt ist, was geeignet ist, dahin zu wirken, daß Amerika und Europa einander besser verstehen lernen, dürfen wir zum erfreulicheren zweiten Teil übergehen und von den gemeinsamen geistigen Werten sprechen, die beide Kontinente über alle Mißverständnisse hinweg miteinander verbinden. Wir haben ein gewaltiges gemeinsames Erbe von unseren Vätern erhalten; kein Kulturpessimismus soll uns diese Einsicht trüben, keine noch so berechtigte Kritik am Geist oder Ungeist des Westens darf uns daran irremachen. Mit dem Schlagwort Demokratie oder persönliche Freiheit ist das, um was es da geht, nicht zu fassen, schon darum nicht, weil diese beiden Schlagworte in der heutigen Zeit so abgenutzt, so vieldeutig und so kompromittiert sind. Wir wollen versuchen, dafür einige konkretere Vorstellungen einzusetzen.

Die beiden geistigen Hauptmächte, die die abendländische Menschheit kulturell geformt haben, die klassische Antike und das Christentum, haben uns einen Begriff von menschlicher Würde, eine Vorstellung vom Wert der menschlichen Person, ihrer Verwurzelung im Ewigen und ihrer Bestimmung für Ewiges eingepflanzt, Gedanken und Gefühle, die auch dort noch lebendig sind, wo man längst aufgehört hat, in den Kategorien der griechischen Philosophie oder der christlichen Offenbarungslehre zu denken. Wem es vergönnt war, einmal einen Blick in die östlich-asiatische Welt zu tun, der kann nicht umhin, diese gemeinsame geistige Grundlage aller europäischen Völker und ihrer Nachfahren in Amerika wahrzunehmen. Wir sind durch diese religiös-metaphysische Erbschaft als eine Kulturfamilie geprägt, im Unterschied zu allen Völkern, die nicht von diesen geistigen Großmächten ge-

formt worden sind. Weder der Buddhismus noch der Hinduismus, nicht einmal der Islam haben eine ähnliche Prägekraft bewiesen. Mit dieser Idee der Personwürde und Personbestimmung sind aufs engste verbunden die Idee der geistigen Freiheit und Unantastbarkeit, die Ideen der Menschenrechte und der sozialen Verantwortung. Das zusammen, möchte ich behaupten, ist die geistige Grundlage des Abendlandes, Amerikas nicht weniger als Europas. Wir dürfen auch darauf hinweisen, daß die Folgerungen, die im Gebiete des Rechts, der staatlichen Ordnung und der Gesellschaftsgestaltung aus diesen Grundideen gezogen wurden, bald in Europa, bald in Amerika früher oder kräftiger entwickelt worden sind. Amerika war, gerade darin, schon früh nicht bloß der empfangende, sondern auch gebender Teil. Wie die Schweiz aus Amerika das Modell ihrer neuen Bundesverfassung bezog, so hat das Beispiel des Unabhängigkeitskrieges und der Erklärung der Menschenrechte zu Ende des 18. Jahrhunderts stark auf die Führer der Französischen Revolution und auf die Schöpfer der modernen europäischen Demokratien gewirkt: und was an solchem Gedankensaatgut aus dem christlichen Europa nach Amerika hinübergebracht wurde, das hat dort oft reichere und erfreulichere Blüten und Früchte hervorgebracht als im Stammland Europa selbst. Wir Schweizer dürfen ja, in diesem Zusammenhang, wohl daran erinnern, daß, wenn wir Schweizer uns in USA. und wenn die Amerikaner sich bei uns besonders wohl fühlen, der Grund dafür nicht zuletzt in dem liegt, was von Zürich und Genf im Zeitalter der Reformation zuerst nach England und dann nach Amerika hinüberging und dort die geistige Grundlage jenes Personethos, jenes tiefen Verantwortlichkeits- und Freiheitsgefühls bildete, das für den Amerikaner charakteristisch ist. Nicht der Mechanismus, den wir demokratische Verfassung nennen, weder das Parlament noch die Volkswahl der Regierung und dergleichen ist das Entscheidende, sondern der in diesen Institutionen sich Gestalt schaffende Geist, der, wenn nötig, sich auch in ganz anderen Formen ausdrücken könnte, und wahrscheinlich einmal ausdrücken wird. Das zweite, was Europa und Amerika tief verbindet, ist das Bewußtsein eines dem Leben des Menschen eingepflanzten Sinnes, einer Direktive, eines dem Jetzigen gegenüber überlegenen, besseren Zukünftigen, dem sich hinzugeben die tiefste Verpflichtung jedes Menschen ist. Dieses Bewußtsein ist freilich seit einigen Jahrzehnten rapid im Abnehmen begriffen — in Europa vielleicht noch mehr als in Amerika; aber noch ist es, wenn auch vielfach sehr verdunkelt, vorhanden und bildet den Kern dessen, was man Pflichtbewußtsein nennt. Auch das ist eine Familieneigentümlichkeit des abendländischen Men-

schen, das er aus denselben Quellen geschöpft hat wie jenes erste. Man kann es heute vielleicht noch am deutlichsten am Gegensatz erkennen: der Abscheu vor dem einfachen Sichttreibenlassen, vor dem Versinken in einem bloßen Zeitprozeß oder einem Naturgeschehen. Der abendländische Mensch fühlt sich verpflichtet, sein Leben zu formen, zu gestalten — das ist uns so selbstverständlich, daß wir uns dessen kaum bewußt werden. Es kommt aber jedem deutlich zum Bewußtsein, wenn er einen so ganz anderen Kulturkreis, wie die Länder Asiens, kennenlernt.

All das wird uns besonders dann bewußt, wenn wir uns vorstellen, was uns bevorstünde, wenn es dem kommunistischen Welt Eroberungsdrang gelingen sollte, auch das westliche Europa unter seine Herrschaft zu bringen. Wir haben alle eine Ahnung von dem Untergang alles freien, personhaften Lebens, der uns dann gewiß wäre. Der Kommunismus, wie er sich uns bisher präsentiert hat und wie es in der Konsequenz seiner kollektivistischen Idee und seiner materialistischen Philosophie liegt, macht aus dem Menschen einen Staatsroboter, er schaltet ebenso wie die persönliche Freiheit auch die persönliche Verantwortlichkeit aus. Er weiß nichts und will nichts wissen von einem Sinn des individuellen Lebens als solchem; er kennt nur das Leben des unpersönlichen, abstrakten Kollektivs, des Apparats, an dem der einzelne Mensch nur ein bedeutungsloses Schräubchen ist. Er ist darum die reine Negation all dessen, was uns in der bisherigen abendländischen Geschichte und Kultur das Wesentlichste war.

Es geht im Kommunismus ja nicht, wie man uns immer wieder weismachen will, um die Ueberwindung der Ungerechtigkeiten der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Es geht nicht darum, den bisher schwer benachteiligten Massen den ihnen zukommenden Anteil am Gesamtertrag und an den Gütern der Welt zu verschaffen. Es geht nicht darum, den Proletarier aus einem recht- und machtlosen Individuum zu einem Vollbürger zu machen. Das alles sind die Propagandaphrasen, auf die immer noch so viele hereinfliegen. Es geht vielmehr um die Schaffung der Monstrosität des kollektivistischen Totalstaates, in dem für Freiheit, Person, Verantwortung, persönliche Lebensgestaltung kein Raum mehr ist, in dem das Gräßlichste sich ereignet: die Selbstentmenschung des Menschen, die Opferung des Menschen an das seelenlose Machtding, den Totalstaat, den Automaten, in dem alles, was Seele, Geist, Gemüt, individuelles Streben und Schaffen, aus der Freiheit wachsende Kultur heißt, untergeht.

Es ist vor diesem grauenhaften Hintergrund, daß wir, Europäer und Amerikaner, uns auf das besinnen, was uns dieses Gespenst

als die furchtbarste Verhöhnung aller Menschlichkeit erscheinen läßt, auf das, was uns zur Kultur des Abendlandes, trotz aller Schatten, die auf ihr liegen, uns bekennen läßt. Und diese Kultur des Abendlandes ist uns, ob wir es wissen oder nicht wissen, gemeinsam. Zu ihrer gemeinsamen Verteidigung sind wir alle, ob wir nun dem Atlantikpakt angehören oder politisch neutral sind, aufgerufen. Für diese Verteidigung hat bisher Amerika unverhältnismäßig mehr getan als wir Europäer, und es ist, wenn man das einmal erkannt hat, eine Selbstverständlichkeit, daß wir uns dafür herzlich dankbar erzeigen.

Noch ein besonderes Wort über die Schweiz sei mir erlaubt. Der Amerikaner hat Mühe, die schweizerische Neutralität zu verstehen. Er vergißt leicht, daß es eine bewaffnete Neutralität ist, die uns sehr teuer zu stehen kommt und für die wir bisher wohl größere Opfer gebracht haben als andere europäische Völker für ihre Nachkriegsarmeen. Daß diese bewaffnete Neutralität der Schweiz auch für die Atlantikpaktmächte ein wertvollerer Beitrag zur Verteidigung des Westens wäre als ein pooling ihrer militärischen Mittel in die in Vorbereitung befindliche Atlantikpaktarmee, dafür haben wir keinen geringeren Zeugen als Feldmarschall Montgomery. Vor allem aber muß, sowohl nach gewissen Seiten der Schweizer Bevölkerung als auch vor allem nach USA. hin, deutlich gesagt werden, daß politisch-militärische Neutralität niemals Gesinnungsneutralität heißen kann, heute sowenig wie in der Hitlerzeit.

In der geistigen Abwehrfront gegen den totalitären Osten weiß sich die überwältigende Mehrheit des Schweizer Volkes eins mit den übrigen Westmächten Europas und den USA. Ist es doch unser gemeinsames Erbe, um das es heute geht. Ja, die Schweiz darf, wie ich schon andeutete, mit ganz besonderer Ueberzeugung diese Gemeinschaft des geschichtlichen Erbes betonen, da ja ganz besondere Wechselwirkungen geistiger Art von der Schweiz nach USA. hinüber und von USA. zur Schweiz her seit Jahrhunderten stattgefunden haben.

Eines aber dürfen wir weder in Europa noch in USA., noch im besonderen in der Schweiz vergessen: Dieses geistige Erbe ist nicht nur von außen her, sondern auch von innen her bedroht. Der Ungeist des Materialismus, der Verrat der Seele an eine seelenlose Technik, der Verlust des Gefühls der Verantwortlichkeit, das Sichhingeben an einen sinnlosen Zeitprozeß — all das sind Erscheinungen, die nicht nur im kommunistischen Osten, sondern ganz unabhängig davon auch im freien Westen in beunruhigendem Maße im Zunehmen sind. Der Westen ist in Gefahr, sein geschichtliches Erbe zu verschleudern, noch bevor es ihm vom kommunistischen

Osten geraubt werden könnte. General McArthur hat vor sechs Jahren ein weises und gerade von einem siegreichen General nicht erwartetes Wort gesprochen: *The problem of our day is theological.* Wenn der Westen — sei es nun in Amerika oder in Europa — den Schöpfer der Welt und des Menschen vergißt, dann ist es auch bald mit seiner Menschlichkeit und seiner schöpferischen Freiheit aus. Wenn der Mensch jene geistigen Wurzeln abschneidet, aus denen alle humane Entwicklung erwachsen ist, dann verdorrt sein Geist und verwildert sein Leben, mit oder ohne Kommunismus. Wir wissen uns aber einig mit dem Großteil des amerikanischen Volkes, daß eben das nicht geschehen darf; wir wollen nicht nur die sichtbaren Früchte geistiger menschlicher Kultur, sondern vor allem auch die unsichtbaren Wurzeln derselben bewahren. Und der Großteil der amerikanischen Bevölkerung würde, wie wir in unserer Bundesverfassung, diesen ganzen geistigen Kampf unter das Wort stellen: *Im Namen Gottes, des Allmächtigen,*

Der obige Beitrag gibt den Wortlaut des Vortrags wieder, den der Verfasser an der Generalversammlung der *Swiss-American Society for cultural relations* gehalten hat.